

Einführung: Yves Noir – Körper und Raum, Galerie der Stadt Plochingen, 12.05.22

Meine ersten Assoziationen beim Betrachten der Einladungskarte waren: Körper wie fast abstrakte Zeichen, Hans Arp und seine amorphen Plastiken ... Dann dachte ich an einen Zauberer und seine »zersägte« Assistentin, die sich mit einem *Abrakadabra* doch nicht so einfach wieder zusammensetzen ließ. Ihr Oberkörper würde sicher außerhalb des Papierbeschnitts auf diese Heilung warten. Da erkannte ich das narrative Moment in Yves Noirs Fotografien, die ausschnitthaft komponiert sind, als ob sich der Raum wie ein Zahlenstrahl ins Unendliche verhalten und der Fotograf durch den Auslöser einen Abschnitt sichtbar machen würde. Der Betrachter hingegen erfindet vor dem inneren Auge das nicht Sichtbare, glaubt vielleicht an ein *Déjà-vu* oder spinnt die Geschichte weiter, wie einen Traum, den er noch nicht ganz loslassen will. Das heißt, die Bilder sind Ausgangspunkte, so etwas wie Vorschläge des Künstlers – und es wird eine Betrachter-Leistung gefordert: nämlich sehen – und darüber hinaus sehen.

Es gibt übrigens keine Titel, die Orientierung geben, die umgekehrt aber auch zu stark lenken oder nur oberflächliches Etikett sein könnten.

Die einzelnen Bilder sind konzeptionell in Serien geordnet, wie zum Beispiel *Stage* oder *Raum*. Doch halten wir zunächst fest, was ein klassisches Fotoatelier ist: Ein Nicht-Raum, denn der Fokus soll ganz auf das Objekt gerichtet sein, wo nichts ablenken darf. Ganz offensichtlich ist die Intention von Yves Noir eine andere, denn er schätzt gefundene oder arrangierte Räume, die vom Setting u.a. an eine Bühne erinnern. Der Aufbau ist durchaus streng, Requisiten beschränken sich auf einen Stuhl, ein Tuch oder einen Vorhang – fast wie bei einem gelesenen Theaterstück. Wärme in den Bildern entsteht durch das Holz des Bodens. Hier liegt die Betonung auf dem Material »Holz«, denn der natürliche Rohstoff vermittelt Atmosphäre, im Gegensatz zu Laminat, und hat einen anderen Klang. Akustik spielt also bei der Entstehung der Fotos eine Rolle, ebenso das kaum fassbare Gefühl von nackter Haut auf Holz, das »Frau« in so einem Raum hat – denn es handelt sich vornehmlich um weibliche Aktmodelle. Yves Noir weiß, dass Räume Menschen grundsätzlich beeinflussen, warum dieses Arrangement einen Einfluss auf sein Foto haben wird.

Denken wir nun an das Modell, das die künstliche Bühne betritt und sich selbst inszeniert, was wie eine geführte Selbsterfahrung interpretiert werden kann. Es ist eine

intime Situation zwischen Fotograf und Modell – ein Thema wie zwischen *Maler und Modell*. Nur das Medium, mit dem das Bild geschaffen wird, ist ein anderes. Übrigens gibt es spannende Abhandlungen darüber, welchen immensen Einfluss Modelle auf die Werke von Künstlern haben – man darf sich ihr Zutun kaum überschätzen. Die »privaten« Modelle mit denen Yves Noir arbeitet, werden dafür nicht in Euro, sondern mit Abzügen bezahlt – in Zeiten der Inflation eine starke Währung. Mehr oder weniger professionell verhalten sich die Modelle in ihren Posen (je nach Leben/Ausbildung/Beruf), es sind vielleicht Bekannte oder Menschen, die hier ein Wagnis eingehen wollen. Ein Gegenpol zum Selfie-Wahn auf den sozialen Netzwerken wo alles bunt, hip, aber auch konform und mit abgeklebten Brustwarzen oft furchtbar prüde ist – und wo schon Ikonen der Kunstgeschichte der Zensur anheimgefallen sind.

Die wenigsten von uns haben sich je nackt fotografieren lassen (wenn ja, dann diese Aufnahmen selten öffentlich gezeigt). Somit hört sich das gar nicht so philosophisch an, wenn ich die Entstehung als Selbsterfahrung bezeichne. Im Atelier befindet sich eine aufgebaute Bühne, mit jedem abgelegten Kleidungsstück wird die kühle Luft spürbarer, die Situation bekommt ihren gebührenden Ernst. Noir ist kein Werbefotograf, der Posen vorgibt, der ein Ziel hat. Noir ist freier Fotograf, intrinsisch motiviert, der zum Beobachter hinter der Linse wird, der aus Erfahrung intuitiv weiß, was ein gutes Bild ausmacht, wann er den Auslöser drücken muss.

Versuchen wir erneut die Rolle der Modelle einzunehmen: Ich betrete nackt eine Bühne. Was mache ich nun?

Wie will ich mich zeigen?

Wie will ich gesehen werden?

Bin ich schön genug?

Was wird der Fotograf denken?

Was sind seine geheimen Erwartungen, auch wenn er keine Vorgaben formuliert?

Soll ich tanzen?

Darf ich singen, wie unter der Dusche, wo hier eigentlich nur noch Wasser und Seife fehlen ...

Verflucht, wieso habe ich zu »dem hier« ja gesagt?

Wie bei der Technik des Automatischen Schreibens in der Literatur wird irgendwann der bewusste Gedankenfluss unterbrochen und man beginnt zu performen ...

Dann sind die Bilder im Kasten. Noir ist klassisch ausgebildet, beherrscht das Werkzeug der analogen Fotografie, wie als Mediendesigner auch die einschlägigen Bildbearbeitungsprogramme. Doch nur, weil es diese Möglichkeiten gibt, heißt das nicht im Umkehrschluss, dass sie zum Einsatz kommen müssen. Noir würde nie etwas Künstliches erzeugen – Photoshop dient ihm lediglich als digitale Dunkelkammer.

Für Ausstellungen werden die Bildpapiere auf leichtes Alu-Dibond aufgezogen, damit das Papier versteift und formhaltig bleibt. Aber die Oberfläche besteht aus Papier und ist entsprechend empfindlich. Gerne verwendet Noir bei gerahmten Exponaten auch Passepartouts, die den räumlichen Aspekt in einem Bild verstärken, wie das auch die Objektrahmen tun: Ein Quader und ein damit ein dreidimensionaler Körper, präsentiert ein flächiges Bild, zweidimensional mit der Illusion von Raum.

Ich möchte noch exemplarisch auf ein Bild eingehen, das eine Variation des Raums darstellt, weil es eine Ecke zeigt, zumindest eine klare Begrenzung hat. Es handelt sich um eine analoge Aufnahme, um eine Doppelbelichtung, also um zwei Aufnahmen auf einem Negativ, die zusammen verschmelzen und die Schatten durchscheinen lassen. Der Blitz ist eingefroren und wirkt wie die Sichtbarmachung der Aura.

Sind das Bewegungsunschärfen oder ist ein flackernder Lichtkörper in die Fotofalle getreten?

Was ist das für ein Wesen?

Ein Geist – denn ich kann durch seine abgelichteten Schienbeine hindurchsehen und dabei die Fußbodenleisten erkennen. Von der kindlichen Vorstellung eines freundlichen Gespensts mit übergestreiften, weißen Laken bin ich aber weit entfernt.

Kommt das unheimliche Wesen auf mich zu?

Hat es durch die Tür den Raum betreten oder sich einfach so manifestiert?

Übermittelt es mir eine Botschaft?

Will es mich fürchten lassen?

Ist es ein Todesengel?

...

Viele Fragen und je mehr wir schauen desto weniger Antworten erhalten wir.

So wie die Bilder von Yves Noir gezeigte Ausschnitte sind, ist meine Einführung ein Impuls für die Ihre angekündigte Betrachter-Leistung. Dabei wünsche ich Ihnen viel Entdecker-Freude. Die Ausstellung ist hiermit eröffnet.